

EIN TAG IM LEBEN VON BERNHARD MARTIN

# „Ich male, was so noch nicht gemalt wurde“

Joggen vorbei an Bio-Kühen, Spaghetti mit Tomatensoße, zwischendurch die Kunst revolutionieren – unterwegs mit dem Maler Bernhard Martin in Zeitz

# E

Elf Uhr morgens in der Nudelfabrik. Zwischen 1909 und 1990 wurden in dem stattlichen Backsteinbau Teigwaren und Zwieback produziert, heute finden in den Gemäuern im Norden von Zeitz in Sachsen-Anhalt Hackatons, Teambuilding-Seminare und ähnliche zeitgenössische Spektakel statt. Im Sommer wird manchmal bis in den späten Abend im Hof gesessen und getanzt – stört ja keinen im Gewerbegebiet. Nur den Maler eventuell. Der Künstler Bernhard Martin ist aus Berlin nach Zeitz gekommen, um in Ruhe und Abgeschlossenheit ein riesiges Werk zu schaffen. Elf miteinander verbundene Leinwände sollen einst ein einziges, 25 Meter langes Kunstwerk bilden. Der Name: „Holobionten“.

VON BORIS POFALLA

Holobionten, das sind Organismen, die in einer Symbiose miteinander leben. Wenn man das Bild zum ersten Mal sieht, ist es, als betrete man das Filmset zu „Valerian“ von Luc Besson. Auf einem wie gesprüht wirkenden Hintergrund aus Pastellönen mischen sich Tiere und Menschen, Kristalle und Wolken, die teils wie menschliche Hinterbeine aussehen. Wir stehen vor einer barbusigen Frau mit Taucherbrille, vor die sich eine Muräne schiebt. Oben am Bildrand hängt ein unglaublich niedliches Babyfaultier.

„Ich male, was noch nicht gemalt wurde“, sagt Bernhard Martin. Und ein Babyfaultier wurde seines Wissens noch nicht gemalt. Das ist ihm wichtig: dass er nicht zitiert, sondern etwas Neues schafft und die Möglichkeiten des Künstlertums wirklich maximal ausnutzt. Drei Jahre seines Lebens stecken in dem 2020 in Zeitz begonnenen Großbild, das ihn bis in seine Träume hinein verfolgt. Denn selbst da, wo „Holobionten“ schon fertig aussieht, ist es noch keineswegs vollendet. Es wird noch mehr Malschichten geben, verrät er im Atelier stehend, mehr Ebenen, mehr Motive. Sogar ein Ausbruch aus dem Bild ist geplant. Die gemalten Schiffstauere werden später noch als reale Schiffstauere vor die Leinwand montiert, so dass das echte Objekt und sein gemaltes Abbild in Konkurrenz zueinander treten. Martin ringt mit dieser Aufgabe, von der er weiß, dass er sich mit ihr übernommen hat. Aber genau darum geht es ihm. „Man muss einmal wieder so ein Ding wie die Sixtinische Kapelle machen. Ja, es ist wirklich einfach so!“ Schaffen kann man das nur mit Routine und Konzentration. In Berlin ist dafür zu viel los und zu wenig Platz. In Zeitz ist gar nichts los, einen einzigen Pub gibt es, aber in den geht er auch nicht. Der Künstler malt nur, liest und geht früh schlafen, das war's. Morgens wacht er um sieben auf. Er braucht eine Weile, um Betriebstemperatur zu erreichen, dann geht es direkt vom Bett an die Leinwand.

In den Weiten der ehemaligen Nudelfabrik hat ihm der Besitzer des Geländes, der Unternehmer und Kunstfan Mathias Mahnke, ein Apartment zur Verfügung gestellt. Schöpferische Menschen wie der Schriftsteller Clemens Meyer sind ab und zu in der Nudelfabrik zu Gast und nutzen die Ruhe für die Arbeit an großen Werken. Platz gibt es im Überfluss, die Renovierung des riesigen Komplexes wird behutsam angegangen. Ideale Bedingungen insgesamt, und Martin ist gern hier. „Aber nach zwei



„Man muss einmal wieder so ein Ding wie die Sixtinische Kapelle machen“: Bernhard Martin in seinem Atelier

Wochen“, sagt er, „kriegst du einen Koller“. Bernhard Martin bereitet seinen vorübergehenden Umzug nach Berlin vor. Er braucht den Wechsel, sagt er, hat immer an zwei Orten zugleich gelebt und gearbeitet. Vier Leinwände kommen mit, die anderen bleiben hier. Unfertig, schön und fordernd.

Man kann sich sehr gut vorstellen, warum ihn dieses Werk quält und zugleich immer neu motiviert. Da ist die schiere Größe des Bildes, das ja noch nicht einmal in voller Größe zusammengesetzt ist, aber auch die Komplexität und Vielfalt des Dargestellten. Das Bild aus Bildern ist komplex, malerisch anspruchsvoll, psychedelisch und voller Entdeckungen. Wo fängt man an, wenn man morgens hier loslegt? Er hat die Komposition im Kopf. Auf einem zerlegbaren Tisch liegen ausgedruckte Bildvorlagen – Fische, Korallen, Kristalle, Menschen, Klorollen. Manche davon haben ihre Transformation ins Monumentalgemälde schon hinter sich, für wieder andere steht sie noch aus. Es ist kein Fries aus Motiven, sondern eine in sich geschlossene Komposition, die ihm vor-schwebt, „sonst wäre es wirklich nur eine Anhäufung von Ideen“. Das Bild solle eine Dschungelapotheke werden, sagt er, eine Rehaklinik fürs Leben. Korrekturen sind kaum möglich, da die Lein-

## Bernhard Martin Maler

Mit 16 Jahren war Bernhard Martin (Jahrgang 1966) der Jüngste, der jemals an einer Kunstakademie aufgenommen wurde, in Kassel, wo er aufgewachsen ist. Später zog er nach Barcelona, wo er Zwiebelsuppe gegen Bilder tauschte. In den 90ern stellte er in New York drei Schränke in eine Galerie: In den ersten baute er eine Single-Disco ein, in den zweiten einen Strand mit Solarium, in den dritten eine Table-Dance-Bar. Zehn Jahre vertrat ihn die glamouröse **Großgalerie Ropac**. In der Ausstellung „Deutschemalerei zwittausenddreißig“ war er einer der 61 Künstler, mit denen Nicolaus Schafhausen den neuen Trend zur Figuration zusammenfasste. Sein **sperriger, pornöser Pop** findet im Museum of Modern Art in New York statt, aber auch in der Sammlung Thurn und Taxis. Es gab Ups und Downs. Jetzt malt er in Zeitz.

wand mit ihren offenen Poren die Farbe nicht mehr hergibt. „Ein Strich, der dir nicht gefällt, geht nie wieder raus.“

Malen ist ein einsames Geschäft. Besonders jetzt, wenn keine anderen Menschen in der Fabrik leben. Wir begegnen dem Hausmeister, ansonsten sind da nur die Waschbären aus dem dritten Stock, aber die sind scheu. Der Künstler wird in Ruhe gelassen. Martin will auch keine Unterstützung, kann sie nicht gebrauchen. „Ich habe keine Assistenten“, sagt er, „weil ich keinen dauerhaften Plan habe.“ Den kreativen Akt kann er nicht delegieren. Es ist ein oldschooliges Verständnis von Künstlersein. Ist Bernhard Martin, 57, auf den Spuren der Alten Meister unterwegs? Da wir in Sachsen-Anhalt sind: Es gab in Ostdeutschland schon mal einen Maler, der es mit den Alten Meistern aufnehmen wollte. Doch auf den Fein- und Historienmaler Werner Tübke und sein gigantisches Bauernkriegspanorama in Bad Frankenhausen angesprochen, winkt Bernhard Martin nur müde ab. Tübke interessierte sich für die Vergangenheit, er für die Zukunft. „Mich interessiert kein Zitat“, sagt Bernhard Martin. „Ich will Forschungsgeist sehen, ich will ein Wagnis sehen und Dinge, von

denen ich selbst gar nicht einschätzen kann, wo sie herkommen.“

In diesem Geist vergeht der Morgen. Mittags wird gejoggt. Im Auto der Fotografin rollen wir durch Zeitz. Der Ort war mal reich, sagt der Künstler, „ein Bad Homburg des Ostens“, berühmt für seine Teigwaren und das Kinderspielzeug. Heute stehen viele der Fabrikantenvillen und Backsteinfabriken leer. Nach und nach renoviert die Stadt ihr reiches architektonisches Erbe, doch die große Renaissance von Zeitz, sie hat noch nicht stattgefunden. Man kann hier so einiges entdecken, das steht fest. Martins Joggingstrecke beginnt hinter dem Schützenvereinshaus und führt in eine Auenlandschaft, in der einem frei herumlaufende Bio-Kühe begegnen können. Blätter und Steine und Bewegung, er braucht das zum Ausgleich. In der kleinen Künstlerküche kocht Bernhard Martin uns anschließend Spaghetti mit einer leicht scharfen Tomatensauce.

Kurz schaut der Fabrikbesitzer vorbei, er kommt aus Leipzig und hat Kuchen mitgebracht. Intensives Gespräch über einen Künstlerquerschnitt, der für einen Fußballverein lebensgroße Porträts der Spieler geschnitten hat. Bernhard Martin kommt aus einer Sportlerfamilie aus Nordhessen. Der Vater war Skispringer, der Sohn hat dem Sport irgendwann aus Trotz den Rücken gekehrt, um Künstler zu werden, aber er ist immer noch jeden Tag in Bewegung. Nach dem Laufen folgt normalerweise ein kurzer Powernap, „um Auge und zu Kopf reinigen“, wie er sagt. Zwischen fünf Uhr Nachmittags und neun oder zehn Uhr abends folgt seine beste, intensivste Malzeit. Das Atelier ist hell, doch Bernhard Martin malt sowieso bevorzugt bei Kunstlicht. Die Scheinwerfer sind leicht und versetzbar genau wie die Campingtühle, auf denen er zwischendurch auf das Werk schaut. Das Atelier diffundiert ins Bild hinein: Auf einer Leinwand ist der Schatten der Leiter zu sehen, aufgemalt. Jede Einzelleinwand muss von sich bestehen können, sagt er. Und verrät, wie er überhaupt auf diese Wahnsinnsidee eines solchen Riesensbildes gekommen ist, anstatt weiter erfolgreich normale Formate zu füllen.

„Zum einen waren das Anschläge auf Kunst. Ich komme ja aus Kassel, und da gab es Anfang der 80er eine Serie von Säureattacken auf Alte Meister. Mich hat das als Vanitasmotiv fasziniert. Es spiegelt einerseits wider, wie seltsame Menschen auf Kunst reagieren, und zum anderen war es tatsächlich auch eine ästhetische, wundersame Überraschung, wie da die Suppe von diesen alten Bildern runtergelaufen ist – mit Verlaub, echt schön! Ich habe das dann in meiner ersten Ausstellung in Düsseldorf genauso gemacht: altmeisterliche Bilder gemalt, und wenn die Leute gerade nicht geyckelt haben, Säure draufgespritzt“. Dass die Säure viel zu stark war und unter den Bildern Heizungsrohre verließen, „daran denkt man ja nicht mit 22“, lacht Bernhard Martin. Und noch etwas war ihm aufgefallen mit den Jahren. Dass nämlich „viele große Bilder in der Kunstgeschichte früher oder später Opfer des Zeitgeschehens, in Teilen verkauft werden und eigentlich nie wieder zusammenfinden. Die Idee, dass es manchmal eben doch passiert, fand ich äußerst spannend“. Seins setzt er selbst zusammen – und will es am liebsten für immer in einem großen Schlafzimmer aus einer Badewanne betrachten. In drei Jahren wird Bernhard Martin 60 Jahre alt, dann möchte er sich die „Holobionten“ zum Geburtstag schenken. Damit das klappt, muss er sich aber ranhalten. Es ist schon wieder dunkel geworden in der alten Fabrik. Um uns stehen stumm die Lampen und die Leitern, der Wagen mit den Ölfarben.

„Sie können nicht mehr aussteigen“, sage ich. „Es wird zum Fluch.“ „Ja“, sagt er, ohne Selbstmitleid. „Es ist ein Fluch. Aber wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“

## AUF DEM SCHIRM

### MERRIAM-WEBSTER

„Authentisch“ wird oft nachgeschlagen

Das am meisten nachgeschlagene Wort in Amerikas traditionsreichsten Wörterbuch ist „authentisch“. Die Zahl der entsprechenden Online-Suchanfragen sei in diesem Jahr „erheblich gestiegen“, teilt der Verlag Merriam-Webster mit. Man erkläre sich das Interesse durch die große mediale Aufmerksamkeit auf Geschichten über künstliche Intelligenz, Celebrities, Identität und soziale Medien. Es sei tatsächlich nicht leicht, die Bedeutung des Wortes „authentisch“ zu definieren, erklärte ein Sprecher von Merriam-Webster – obwohl die Eigenschaft grundsätzlich positiv bewertet werde. „Nicht gefälscht, echt“, aber auch: „der eigenen Persönlichkeit treu“, darauf könne man sich wohl einigen. Das gestiegene Interesse wird auch damit erklärt, dass die Grenzen zwischen echt und gefälscht zunehmend zu verschwimmen scheinen. Das Wort „deepfake“, das digitale Fälschungen bezeichnet, ist unter den Zweitplatzierten. **KÜV**

### BONNIE TYLER

Backstory zu „Total Eclipse of the Heart“

In einem Fall eminent bedeutender Popkultur-Trivia hat Bonnie Tyler soeben dem „Guardian“ die Genese der ultimativen 80er-Schmonzette „Total Eclipse of the Heart“ erklärt. Sie wollte damals ihr Country-Image loswerden und als seriöse Rock-Röhre wahrgenommen werden. Deshalb schnappte sie sich den Meat-Loaf-Produzenten Jim Steinman, der gerade Zeit hatte, weil Meat Loaf – wen wundert's – Probleme mit der Stimme hatte. Seit Jahren arbeitete Steinman an einem Nosferatu-Musical. Dafür wäre die Schauer-Atmosphäre von „TEoH“ doch gerade richtig! Das ikonische Video wurde in einem heruntergekommen ehemaligen Irrenhaus in Surrey gedreht. Die Wachhunde, erzählte Tyler, hätten keine Pfote in die Kellerräume gesetzt, in denen vormals die Elektroschocktherapien stattgefunden hätten. Gruseliger wird's nicht – es sei denn, man sucht auf Spotify oder Apple Music nach dem Song, natürlich in der maßgeblichen Sieben-Minuten-Fassung. **KÜV**

### SATTER BASS

Tuba zum Instrument des Jahres gekürt

Und weiter geht's mit der Musik: Die Tuba ist „Instrument des Jahres 2024“ und löst damit die Mandoline ab. Obwohl noch vergleichsweise jung, sei die Tuba (lateinisch: Röhre) heute selbstverständlicher Bestandteil der Musiklandschaft, hieß es. Zum „Instrument des Jahres“ gekürt wurde die Tuba von 13 Landesmusikräten. Erfunden wurde das „tiefste Blech“ den Angaben nach im Jahr 1835 vom „Kammermusikus Wilhelm Wieprecht und dem Hof-Instrumentenmacher Johann Gottfried Moritz zu Berlin“, und zwar für eine „satte Basslage in Militärkapellen“. Dort habe sie wenig später Hector Berlioz (1803–1969) gehört. Der durchreisende Komponist sei hingerissen gewesen, hieß es. **DW**

### JENNIFER LOPEZ

Neues Album, neuer Film

Und der letzte Streich: Die Sängerin Jennifer Lopez (54) plant für das kommende Jahr ein neues Album. „This is Me ... Now“ solle am 16. Februar erscheinen – rund 20 Jahre nach dem Erfolgsalbum „This is Me ... Then“, teilte Lopez Anfang der Woche mit. Als erste Single soll am 10. Januar der Song „Can't Get Enough“ herauskommen. Gemeinsam mit dem Album soll dann im Februar der gleichnamige Film veröffentlicht werden, ein Porträt von Leben und Karriere der Musikerin. Lopez, die im vergangenen Jahr zum zweiten Mal Ben Affleck (51) geheiratet hatte, hatte zuletzt 2014 ein Album veröffentlicht. **DW**